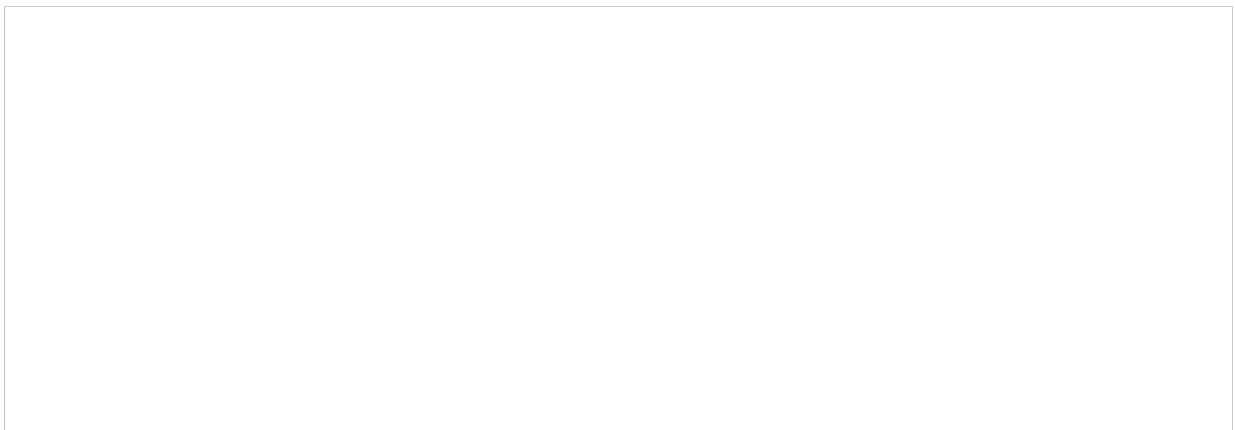


DAS KAMMERSPIEL

Monolog für eine Frau

**von
Daniel Call**



Manhattan, Sommer 1956. Eine Parkbank, ein Außenort. Die Frau erscheint mit einem Koffer, einem eingeschnürten Karton. Sie ist im Aufbruch begriffen. Vielleicht kommt sie aber auch gerade erst an.

Wenn ich auch sonst keine mehr habe – mir bleibt die Wahl meiner Worte.

Ich gehe wahnsinnig gern ins Kino. Habe letztens einen fabelhaften Film gesehen: **The Seven Year Itch**. Mit Marilyn Monroe. Die Amerikaner sind ganz verrückt nach der Monroe. Mir ist sie ein bisschen zu billig, aber meine Freundin Gretchen schwört auf sie. Gretchen schwört auf alles, was blond und kurvig ist und sich volle Lippen aufmalt. Gretchen selbst ist auch unverschämt blond, natur wie sie behauptet – aber diesem Braten traue ich nicht.

Sie beschließt, etwas zu bleiben.

Ich mochte den Film – trotz der Monroe. Ich bin nicht so der Monroe-Typ. Ich mag die Bacall lieber. Oder die Russel. Die sind kühl, nicht so naiv. Bei der Monroe denkt man immer, sie bietet sich an. Nicht, weil sie blond ist. Ich habe rein gar nichts gegen Blond. Auch wenn ich des Deutschen Vorliebe dafür nie so recht begriffen habe.

Sie stellt ihr Gepäck ab.

In dem Film geht es um einen Strohwitwer, der seine Familie in Sommerurlaub aufs Land schickt und alleine hier in Manhattan bleibt. Und irgendwie gerät er dann an die Monroe, die über ihm wohnt und sich anbietet. Und nach einigem Hickhack landet er dann wieder bei seiner Familie, und die Monroe... nun, das wird nicht so ganz klar. Jedenfalls legt die Monroe ihre Kleider stets ins Eisfach, als probates Mittel gegen die Hitze, was meine Freundin Gretchen besonders beeindruckt hat und was sie dann gleich nachäffen musste. Sie packt also ihr Sommerkleidchen nach der Wäsche ins Eisfach, und als sie es wieder rausholt, bricht es ihr auseinander. Ich hab gedacht, ich mach ins Höschen vor Lachen.

Der Gedanke amüsiert sie. Sie spricht zu ihrem Mann wie nach nebenan, wie zu einem unsichtbaren Begleiter.

Das hättest Du sehen sollen, Moshe – Gretchen in ihrer Stützunterwäsche mit den zwei gefrorenen Kleiderfetzen in der Hand. Gesicht und Frisur schon ganz auf Monroe getrimmt. Oben Lyzeum, unten Museum. Sie war eigentlich wild entschlossen, sich an diesem Abend mit ihrem weißen Fummel auf einen U-Bahnschacht zu pflanzen und sich den Fahrtwind unters Röckchen fegen zu lassen. Ist auch so eine Szene in dem Film. Dem Himmel sei Dank kam es nicht dazu.

Sie versinkt ein wenig in sich.

Ich lache gern. Lachen ist eine gute Medizin. Ich schaue mir auch nur lustige Filme an. Ich weiß, Moshe, Du bist nie gern ins Kino gegangen. Auch, als wir noch durften. Du gingst ja nicht einmal ins Theater. Hast immer gegen das Leben aus zweiter Hand gewettert. Dabei ist so ein Leben aus zweiter Hand doch besser als gar keines, oder? Aber lassen wir es dabei bewenden – ich werde Dich nicht bekehren. Aber Dein Wetter, das würde mir fehlen. Es macht doppelt Spaß, etwas zu tun, wenn ich weiß, dass Du was dagegen hast.

Sie setzt sich.

Kino ist schon doll. Man sitzt im Dunkeln, und vorne laufen wie auf einer riesigen Zielscheibe fremde Existenzen ab. Du nimmst teil, ohne beteiligt zu sein. Und die Dunkelheit birgt keinen Schrecken, sondern Schutz.

Sie fasst einen neuen Gedanken.

Neulich, da sitze ich mit Gretchen im Central Park, gleich auf der Bank da gegenüber.

Sie fühlt sich von ihrem unsichtbaren Begleiter unterbrochen.

Freilich kennst Du Gretchen! Sie hieß früher Margarete, Margarete Rosenbaum. Sie war meine Schulfreundin. Damals hatte sie allerdings noch dunkles Haar, was ihre Behauptung mit dem Naturblond noch fragwürdiger macht. Sie sagt, das liege am Wasser hier in den Staaten, das bleiche aus, das spüle ihr die Pigmente weg. Ich finde es ganz wunderbar, wenn sie so einen Scheiß daherredet. Sie ist 33 oder 34 emigriert und hat hier einen kleinwüchsigen Goldesel namens Greenspan geheiratet. So wurde aus der schwarzhaarigen Margarete Rosenbaum das natürlich blonde Gretchen Greenspan. Du musst Dich an sie erinnern, Moshe! Du konntest sie nicht ausstehen. Du nanntest sie eine faselnde Nichtigkeit. Du sagtest immer, sie sei ein Mensch, der soviel Eigenliebe produziert, dass keine Sympathie für sie übrigbleibt. Na, macht's jetzt Klick? Egal, lass mich erzählen... Wo war ich denn eigentlich?

Sie entsinnt sich.

Im Central Park! Mit Gretchen. Es ist ein sonniger Tag. Alles atmet Licht. Gretchen plappert und plappert, wie immer. Ihr Wortteppich ist wie ein gemütliches Lager. Ihr Singsang lullt mich angenehm ein, und plötzlich bin ich ganz Blütenduft und Sonnenlicht. Ich muss unvermittelt lächeln. Da stoppt Gretchen mit einem Male. Stoppt! Hört auf zu sprechen! Freiwillig! Ich öffne die Augen und schaue in die Ihren. Da ist ein Fragezeichen in ihrem Blick, und in ihrer Stimme schwingt ein Vorwurf mit: „Dass Du lächeln kannst... nach allem, was Du durchgemacht hast.“ Ich schaue sie an. Mein Lächeln gefriert nicht, es bleibt einfach da. Und ich sage, ganz ruhig: „Mein Schmerz kennt keine Tränen.“

Erneut verharrt sie einen Moment.

Ich weiß, was Du jetzt erwidert, Moshe. „Das ist Poesiealbum. Für lausige Anfänger.“ Und wieder muss ich lächeln. Wie ich immer lächle, wenn Du gallig wirst. Wenn Du der widrigsten Situation ihren Witz abtrotzt. Wie damals, entsinnst Du Dich? Als sie uns die Sterne aufnähten. Da sagtest Du: „Wenigstens wäre damit die Glaubensfrage geklärt.“

Da ahnten wir noch nichts vom Sternenmarsch über die Rampe. Eine Milchstraße schiebt sich in Richtung der Kammern. Irgendwann weiß das Herz, dass dieser Weg der letzte ist. Aber die Hoffnung bleibt. Die Hoffnung in die Menschlichkeit der Maschine.

Sie fasst einen neuen Gedanken.

Ich war nie ein Winterkind. Ich war immer ganz Sommer. Deshalb halte ich es um diese Jahreszeit auch so gut in Manhattan aus. Wenn die anderen sich in der brütenden Hitze quälen, beklage ich mich nicht. Als ich Joshua zur Welt brachte, vor 20 Jahren, herrschten 37 Grad im Schatten, ich weiß es wie heute. Das machte mir überhaupt nichts aus. Erst trug ich den kleinen Mühlstein in mir, dann flutschte er hinaus und ich packte ihn in meine Arme. Packte ihn und tanzte mit ihm durch die Sonne. Wie nannte das mal ein Dichter? Sonnenräder schlagen...

Für einen Moment scheint sie romantisch verzückt, wird aber zur Räson gerufen.

Ja, ich weiß, Poesiealbumquatsch! Moshe, mein Moshe – bei aller Liebe, die ich für Dich empfinde – Deine Sachlichkeit kann manchmal ein echter Romantiktöter sein...

Erneut versinkt sie in einem Gedanken..

Lachen im Dunkeln ist erlaubt, lachen in der Sonne nicht. Egal, wie viel Zeit verstreicht, die Opferrolle bleibt haften. Sie reglementiert. Den Nazi kann man entnazifizieren, aber der Jude wird den Nazi nicht los.

Sie verspürt Ärger.

Also, bei allem, was ich heute weiß – besondere Intelligenz darf man den Nationalsozialisten nicht unterstellen. Ich meine, beschließen eine Endlösung, haben aber keinen Schimmer, wie diese zu bewerkstelligen.

Einer ruft: Die Juden ab nach Afrika! Na, den Kontinent hat man leider noch nicht intus. Zudem: Was soll der Jud in Afrika?

Der Führer meint: Ab in den Osten! Aber wo soll Platz sein?

Der Führer sagt: Wenn wir die Russen in einem halben Jahr besiegt haben, lassen wir 30 Millionen verhungern, dann ist Platz genug. Dumm nur, dass der Russ sich nicht ohne Weiteres besiegen lässt.

Sterben muss der Jud, so oder so.

Erschießungskommandos? Das geht eine Weile gut, aber so ein Tötungseinerlei hält die Truppe moralisch nicht aus. Dem Opfer ins Gesicht sehen – da züchtet man sich Wracks und Rohlinge heran.

Einer, ein Herr Doktor Widmann vom (*wichtig:*) kriminaltechnischen Institut, hat eine besonders gute Idee: Sprengung!

Er legt einigen Geisteskranken, die sowieso für die Euthanasie vorgesehen sind, Sprengstoffpäckchen um, sperrt sie in einen Bunker und jagt sie in die Luft. Was ist das Ergebnis? Man höre und staune: Der Bunker geht hoch, Körperteile fliegen umher, überall verstreute Fetzen. Fröhliches Einsammeln ist angesagt. Viele Gliedmaßen hängen so hoch in den Bäumen, dass man sie nicht erreichen kann. Aber keine Bange! Der nächste Herbst kommt bestimmt. Ich weiß nicht, was mich mehr anekelt: Die Stümperhaftigkeit der Nazis oder die *logistische Glanzleistung*, die ihnen später nachgesagt wird.

Sie scheint sich kurz zu beruhigen, gerät aber erneut in Wallung.

Ist doch wahr! Das einzig Außergewöhnliche an diesen erbärmlichen Bürokraten, diesen Herrenmenschlein in ihren Operettenuniformen, diesen Militärtransvestiten ist, dass sie ein ganzes Volk auslöschen wollen. Es aus der Erde reißen mit Stumpf und Stiel! Sich das Luftschloss der Endlösung zusammenzimmern aber nicht die geringste Ahnung haben, wie dies zu errichten ist. Von Fall zu Fall dilettieren, sich von Situation zu Situation hangeln und so den abscheulichsten Massenmord der Menschheitsgeschichte verüben. Beinahe möchte man sagen: trotz ihrer Bemühungen, und nicht wegen.

Und wie kann all das gelingen?

Weil sie keine Menschen sind, und auch keine Tiere! Weil sie Maschinen sind, von Barbaren betrieben! Verzeihung, ich war mit meinem guten Ton verabredet, wir haben uns leider verpasst.

Sie beruhigt sich wieder.

Ich weiß, dass Du es nicht magst, wenn ich zuviel Zeit mit Gretchen verbringe, Moshe. Sie färbe auf mich ab. Als wärst Du mein Vater, nicht mein Mann. Natürlich färbt sie auf mich ab! Oberflächen wie ich sind dafür geschaffen, dass Klangkörper wie Gretchen ihre Spuren darauf hinterlassen. Zudem bringt sie mich auf andere Gedanken. Je länger ich leben will, desto eher muss ich vergessen.

Sie wirkt friedlicher.

Ich bin bei den Soldbergs in New Jersey untergekommen. Sie haben ein Haus aus Holz, das jeden Tag neu duftet. Von meinem Schlafzimmerfenster aus kann ich die Bäume des nahen Waldes sehen. Ich gewöhne mich langsam wieder an die Wälder. Die Schatten bedrohen mich nicht mehr gar so sehr.

Sie erinnert sich.

Wälder, Wälder, nichts als Wälder. Die Waggons rollen ostwärts. Wir kauern eng zusammen. Der Eimer Wasser ist leer. Ein weiterer steht für Notdurft bereit. Es ist heiß, heiß wie die Hölle. Judenglück nennt sich das – regnet es hierzulande sonst im September, ist es sonst doch kühl, verbrennt uns jetzt die Sonne. Mir macht das nichts aus. Aber Joshua fiebert. Hitler hat das Wetter bestellt, scherzt einer leise. Hitler hat einen Pakt mit Gott geschlossen. Oder mit dem Teufel. Oder mit beiden.

Wieso sie sich zusammengetan haben? Der Rabbi spricht von Prüfung. Womit wir diese Prüfung verdient haben? Darüber kein Wort. Wir teilen Leiden, keine Erkenntnis. Wir drängen uns an den Außenwänden, glotzen durch Ritzen, versuchen nach Luft zu schnappen. Wir sind Tiere für die da draußen, die uns von den Feldern aus zuwinken und auslachen. Wir waren immer schon Tiere für sie. Und jetzt geschieht uns Recht.

Ein neuer Gedanke erfreut sie.

Mrs. Soldberg ist genauso, wie Mama sie beschrieben hat. Natürlich, Moshe – stell Dich nicht dumm! Auch die kennst Du. Sie ist eine entfernte Cousine Deiner Mutter. Nun frag mich doch nicht, wie man sich als Cousine entfernen kann! Ist das meine Verwandtschaft oder Deine? Sei's drum – sie ist eine fröhlich warme Wonnekugel und vermittelt sich in einem breiigen Kauderwelsch aus Jiddisch, Deutsch und etwas, das mal Englisch werden wollte. Es macht gar keinen Sinn, sie überhaupt verstehen zu wollen. Vollkommen zwecklos. Ich glaube, sie will auch gar nicht begriffen werden. Immer, wenn sie am Ende eines ihrer Satzungeheuer die Stimme etwas hebt, antwortet man mit „Yes“ und sie ist zufrieden.

Jetzt ist sie sehr zufrieden.

Ich liebe Mrs. Soldberg. Sie ist die Mutter, die ich niemals werden wollte. Sie hortet Sitzzwerge. Das sind kleine hölzerne Vorkommnisse, auf deren Häuptern man Platz nehmen kann. Sieben hat sie davon gesammelt. An Festtagen verkleidet sie sich als Schneewittchen. Eine fette alte Schneewittchenkugel lädt zum Gnomencocktail. Wunderbar.

Sie lacht.

Ja, auf seltsame Weise bescheren mir die belanglosen Verrücktheiten der Soldbergs Frieden. Einen Frieden, wie ich ihn gar nicht mehr kannte.

Wieder sinkt sie, aber nicht in Schwere.

Einen Frieden, den ich spüre, wenn Du nachts neben mir atmest. Wenn ich aus dem Schlaf hochschrecke und Dich bei mir taste. Wenn in der Früh Dein Kopf auf dem Kissen eine Druckstelle hinterlässt. Wenn immerzu alles nach Dir riecht.

Sie erwacht im Jetzt.

Soll ich Dir was verraten? Ob Du es glaubst oder nicht – ich habe Mister Soldberg noch nie gesehen. Wiewohl ich jetzt schon 2 Jahre bei den Soldbergs wohne. Ich kenne ihn nur aus ihren Erzählungen, die ich naturgemäß nicht verstehe. Das Fossil im Schaukelstuhl kann er unmöglich sein, da blicken Jahrtausende Versteinerung auf Dich hinab. Ich mag den Gedanken, dass Mrs. Soldberg Mister Soldberg erfunden hat. So kann er sie niemals verlassen.

Sachlich.

Dich haben sie als erstes abgeholt, mein Moshe. Nachts haben sie gegen die Türe gehämmert. „Der Pole nach Polen“ haben sie uns entgegengespuckt. Dann haben sie Dich verschleppt. Sie hätten gar nicht so grob sein müssen. Du hast Dich nicht gewehrt. Dafür bist Du zu stolz. Deine Augen haben mich angelächelt. Dein Blick hat geflüstert: „Alles wird gut.“

Plötzlich wirkt sie seltsam zornig.

Gut? Gut? Ihr wisst doch gar nicht, was *gut* ist!

Der Zorn legt sich.

Sie haben eine neue Sprache für uns geschöpft. Sie macht es den Schlächtern leichter, auszusprechen, was sie mit uns im Schilde führen. Wir sind „Ballastexistenzen“. „Parasiten“. „Überschüssige Bevölkerung“, deren Unterbringung und Ernährung „Kapitalverschleiß“ bedeutet. Dieses Um-Den-Heissen-Brei-Herumsachlichen; das ist so doof, das wäre fast schon wieder lustig, wenn es nicht so traurig wäre.

Dennoch muss sie lachen.

Die Trauer und die Komik – das sind siamesische Zwillinge. So grundverschieden, und doch miteinander verwachsen. Stirbt der eine, folgt der andere gleich hinterher. Immer, wenn ich in mir zu versinken drohe, denke ich an Deine Mätzchen. Deine Witze. Wie damals, als wir uns kennenlernten. Erinnerst Du Dich? Du erzähltest von dem Ehepaar, das im Meer schwimmt. Sagt sie zu ihm: „Jakob, hast Du gesehen, wie mir die Welle küsst?“ „Nee“, erwidert er, „ich hab nur gesehen, wie sie hinter Dir bricht.“ Mit der ersten Pointe, die Du geschossen hast, trafst Du mich ins Herz. Hals über Kopf habe ich mich in Dich verliebt. Obwohl Papa gegen den Polen meckerte, habe ich an Dir festgehalten. Habe meine Höhle in Dich gegraben und mich bei Dir eingenistet. Nie mehr allein.

Sie atmet tief durch.

Während Höß, ehemals Lagerkommandant, in Polen einsitzt und auf den Galgen wartet, schreibt er seine Erinnerungen auf. Am meisten bedauert er, nicht genug Zeit mit seiner Familie verbracht zu haben. Als ich das erfahre, ist sie wieder da, endlich! Die alte Wut. Ich dachte schon, sie sei unter den Aschebergen erstickt. Ich male mir die Möglichkeit aus, mit Höß' Familie so zu verfahren, wie uns geschah. Sie auf die Rampe zu treiben und vor den Kammern in Reih und Glied stehen zu lassen. Um sie dann... zu begnadigen. Der Maschine mit Erbarmen ins Gesicht zu schlagen. Ihr zu zeigen, dass wir Mensch geblieben sind. Dass sie uns gebeugt hat, aber nicht gebrochen.

Ihre Anspannung löst sich..

Jetzt grinst Du und sagst: „Vergiss nicht zu vergessen.“ Du bist ein Kindskopf, Moshe. Verbirgst Dich hinter Deiner Sachlichkeit. Aber ich weiß: Tief in Dir schlummert ein Romantiker. So gut versteckt allerdings, dass Du ihn selbst nicht mehr findest.

Sie kramt ein Etui aus ihrer Tasche, schminkt sich.

Gretchen ist eine ganz eigene Marke. Mit ihr fühl ich mich wie ein Backfisch. Herrlich meschugge. Wir reisen zusammen zu den Niagarafällen. Da wollte Gretchen immer schon mal hin, weil sie vor ein paar Jahren einen Film namens *Niagara* gesehen hat, da spielte die Monroe ein mörderisches Flittchen. Langsam geht mir Gretchens Monroe-Wahn aber auch auf den Zeiger.

Übernachten tun wir in der Flitterwochensuite. Das alles bezahlt ihr Mann, der alte Greenspan. Er ist ein raffgieriges Holzgerippe mit dünnen Spinnenfingern. Die Nazis hätten ihre helle Freude an ihm gehabt, Jud Süß ist ein Scheißdreck dagegen. Aber Gretchen kann ihm abverlangen, was sie will. Er betet sie an. Dabei ist sie auch schon eine abgeknickte Rose. Sicher, sie blüht noch, aber man kann ihr beim Welken zusehen. Da kann sie noch soviel Rouge und Puder auftragen. Sie zwingt auch mich, mir ein Gesicht aufzumalen. Das macht man in Amerika so. Ohne ein zweites Gesicht verlässt niemand das Haus.

Sie erblickt die Wasserfälle.

Schon beeindruckend, diese Niagarafälle. So groß, so wild, so grob. Fast möchte man sich einbilden, es gibt doch einen Gott.

Offenbar kehrt Moshe zurück.

„Was ist schon so großartig an Wasser, das fällt? Gehst Du jedes Mal in die Knie, wenn Dir im Treppenhaus der Wischeimer umkippt?“ Ach, geh, Moshe! Was Du nicht kennst, frisst Du nicht. So eine Naturgewalt ist mehr als tobende Masse. Und es tut gut, eine Masse toben zu sehen, ohne dass man sie vorher aufrührt.

Sie steht auf.

Ein Schild warnt davor, sich zu weit über die Brüstung zu lehnen. Aber ich lese immer nur „Juden und Hunde verboten!“

Sie entnimmt ihrem Koffer ein schickes Kleid und beginnt, sich herzurichten.

Nun schau nicht so jämmerlich drein, Moshe. Ich bin immer noch eine Frau. Das pflegen die Männer zu vergessen. Erst sind wir Objekte der Begierde, dann Geliebte, dann Mütter. Hinterher bleibt nichts mehr von uns übrig. Aber wie soll man den Rest seiner Tage verbringen – so als rein gar nichts? Altwerden – das kann man sich nur gemeinsam leisten.

Gemeinsam alt zu werden – das verspricht man nicht bloß, daran hält man sich.

Sie stoppt.

Sex ist im Ghetto eine wertvolle Ware. Mit ihr wird gehandelt wie mit jeder anderen. Wer sich verweigert, kommt sofort auf die Deportationsliste.

Sie fährt fort, sich herzurichten.

Dich haben sie nach Warschau gebracht. Joshua und mich haben sie eine Weile in Ruhe gelassen. Aber dann sind auch wir an der Reihe. Man braucht Wohnraum für die Herrenmenschen. *(Sie singt:)* „Arisiert, arisiert, alles entjudet.“ *(Wieder normal:)* Als wir im Ghetto von Lodz ankommen, trauen wir unseren Augen nicht. Slums haben wir noch nie gesehen. Abwässer fließen in Rinnsteine, die Häuser verfallen, die Menschen gehen in Lumpen, sind müde und schwach. Wir werden auf engstem Raum eingepfercht. Schlafen auf dem Boden einer ehemaligen Schule. Krankheiten und Hunger wüten. Die auf der anderen Seite des Zauns wollen Diamanten für Brot. Sie wären ja blöde, sagen sie, wenn sie die Gunst der Stunde nicht nutzten. Not macht mörderisch. Selbst dem Dümmersten müsste langsam klarwerden, dass wir nichts horten, dass wir krepieren. Aber: *(kokett)* „Das rasche Absterben der Juden ist völlig gleichgültig, um nicht zu sagen: wünschenswert.“

Sie wirkt seltsam entrückt, beinahe wie in einem verwunschenen Märchen.

Im Ghetto gibt es einen kleinen schwarzen Wagen mit einem grauen Pferd. Jeden Morgen klappert er durch die Straßen und sammelt die Toten auf.

Sie fährt fort, sich herzurichten.

Wir Deutschen tun uns schwer. Unsere Kleidung ist besser, wir sind nicht so abgemagert. Die polnischen Juden meinen, wir hätten immer schon auf sie hinabgesehen. Jetzt, da wir auf einer Stufe stünden, könnten wir die Misere nicht ertragen. Das ist eine besondere Leistung der Maschine, dass sie uns gegeneinander aufhetzt statt gegen sie.

Wir müssen arbeiten. Nur wer Arbeit findet, wird nicht abtransportiert. Wir zahlen, damit wir arbeiten dürfen. Wenn Du Dir hilfst, wird Dir geholfen. Wir wollen nicht weg hier. Das Elend, das wir kennen, kann nur besser sein als das Elend, das uns erwartet.

Sie lächelt und sieht sehr schön aus in ihrem leichten, eleganten Sommerkleid.

Kalifornien! Stell Dir vor: Dein Liebchen ist jetzt mitten im Kaugummiland. The Chewinggum-Fräulein. Ja, ich weiß, dass Du mich nicht Liebchen nennst. Nicht einmal Schatz. Kosenamen sind Fremdwörter für Dich. Aber wenn Du mich schon nicht liebkost, dann muss ich das eben übernehmen.
(Zu sich:) I love you, Darling.

Sie wirft sich einen Kuss zu.

Gretchen hat fürchterlich geheult, als ich davonflog. Jetzt muss sie sich ihre bekloppten Monroefilme alleine ansehen. Sie hat mir das Versprechen abgenommen, dass ich Marilyn ein Autogramm abluchse, falls sie mir über den Weg läuft. Aber hier in Los Angeles sehen alle Weiber aus wie die Monroe, da würde man die echte gar nicht erkennen.

Sie kramt einen Fotoapparat hervor, knipst.

Wer weiß, vielleicht werde ich ja jetzt eine bedeutende Fotoreporterin? Oder Porträtfotografin? Oder Fotomodell? Okay, letzteres ist eher unwahrscheinlich, dafür ist der Lack schon zu sehr ab. Jedoch gilt es als modern, wenn die Frau arbeitet. Ja, auch Frauen sind Menschen, man soll es nicht meinen.

Sie entspannt sich, zündet sich eine Zigarette an.

Die Soldbergs haben mir eine Stelle vermittelt. Als Nanny. Aber in Wahrheit bin ich als Attraktion zu Teepartys bestellt. Das KZ-Äffchen ohne Leierkastenmann. Natürlich will keiner was wissen, nur einmal anglotzen please. Dabei immer so eine unterschwellige, stumme Anklage: Wieso hat die überlebt? Mit welchem Recht? Und was hat sie dafür in Kauf genommen?
Die Blutlady aus Hitlerworld.

Sie richtet sich etwas auf.

Einmal, ein einziges Mal, zwischen Weather- und Society-Tratsch, fasst eine der Cookies-mümmelnden Schauergurken allen Mut, wendet sich mir zu und fragt mit aller ihr zur Verfügung stehenden Beiläufigkeit:

„So, you really did survive Auschwitz?“

Ich pruste ihr einen halben Liter Darjeeling über den Schoß, so sehr muss ich lachen.

Ihre Fröhlichkeit wandelt sich in milde Nachdenklichkeit.

Wenn ich Joshua ansehe, erkenne ich Dich. Er war noch so klein, er erinnert sich gar nicht an Dich. Ich möchte heulen, aber Tränen sind ein seltenes Gewässer. Jeden Tag wird er mehr zu Dir. Ich weiß, das hörst Du nicht gern. Weil jeder Mensch sein eigenes Geschöpf ist. Ich weiß, ich weiß – zuviel, zuviel. Ach, Moshe mein Moshe, ich sehne mich so nach Dir.

Sie singt, wie ein Wiegenlied, den Refrain des Dachauslieds¹.

¹ Text Jura Soyfer, Musik Herbert Zipper

Doch wir haben die Losung von Dachau gelernt
und wurden stahlhart dabei.
Sei ein Mann, Kamerad.
Bleib ein Mensch, Kamerad.
Mach ganze Arbeit, pack an Kamerad.
Denn Arbeit, Arbeit macht frei.

Die fast heimelige Situation kühlt ab.

Als wir in Auschwitz ankommen, werden wir aus den Güterwagen auf die Rampe getrieben. Einige sind auf der Fahrt gestorben. Ihre Leichen bleiben am Boden liegen. Eltern und Kinder werden sofort getrennt. Ich halte nach Joshua Ausschau. Ich sehe ihn nicht mehr. „Gepäck zurücklassen!“ brüllt es. „Ausziehen zum Desinfektionsbad!“ Ein SS-Mann kommt auf mich zu, mustert mich. „Du wieder anziehen.“

Es berührt mich seltsam, wenn man Höß als Architekten der Todesfabrik bezeichnet. Das verleiht ihm etwas Künstlerisches. Dabei haftet ihm ganz und gar nichts Künstlerisches an. Noch nicht einmal etwas Dämonisches. Er hat absolut keine Leidenschaft. Auch keinen Hass. Er hasst die Juden nicht. Er vernichtet sie. Mit messerscharfer Exaktheit und bürokratischer Kälte. Hätte die höhere Autorität ihm aufgetragen, alle österreichischen Choleriker mit Oberlippenbärtchen auszumerzen, er würde den Auftrag genauso ausführen. Gewissenhaft gewissenlos. Er konstruiert die Maschine nicht nur, er ist die Maschine.

Sie reißt sich zusammen, beginnt in ihrem Gepäck zu kramen.

Eine Flucht ist wie die andere. Ob durch Schlamm oder Mixed Pickles. Unser Volk ist dazu verdammt, sich davonzumachen und durchzuschlagen. Der Fluch des Bluts nennt sich das wohl.

Sie hält inne.

Das Kind ist nicht der Feind. Der Feind ist das Blut. Der Feind ist das Nachwachsen zu einem Juden. Das ist die Gefahr.

Sie kramt weiter.

Always on the run. Did you recognize, that I'm trying hard to get rid of my German roots? Ich mag meine Wurzeln nicht mehr leiden – sie hängen schlapp und nutzlos an meinem Körper herab; jetzt, da alle Erde verbrannt ist.

Sachlich.

Wenn die Ankömmlinge an der Rampe selektiert werden – die einen zu den Arbeitstrupps, die anderen in die Versuchslabors, die meisten, vor allem Frauen Kinder Alte, gleich in die Gaskammern – räumen die Sonderkommandos die Toten und das übriggebliebene Gepäck aus den Waggonen. Sie reinigen die Wände und Böden von Blut und Exkrementen. Die Wartenden entkleiden sich für die Duschen. Sie haben das Nötigste mitgebracht. Man hat ihnen von Umsiedlung erzählt. Sie wissen nicht, dass sie getötet werden.

Beim Ankommen muss Ruhe herrschen, bestimmt der Lagerkommandant. Sagt einer was von Vernichtung, dann breitet sich eine Art Panik aus. Dann geht es ungesittet zu. Alles muss sofort in die Kammern, und die sind dann über Kapazität belegt. Drängeln sich wie die Sardinen und sterben im Stehen. Zudem kommt man mit dem Plündern und Ausweiden nicht nach. Deshalb sollen die Aufseher gleich beim Verlassen der Züge nach unruhigen Geistern fahnden. Der Unruhestifter wird dann zur Seite genommen und mit dem Kleinkalibergewehr erschossen.

Das Summen in den Kammern verwandelt sich in Schreien. Dann wird es still, wie auf Befehl. Aber die Stille ist nicht still. Die Stille weint.

Morgens werden die Leichen zu den Gruben gebracht. Die Männer vom Sonderkommando bedecken sie mit Kalkmehl und Erde. Gerade mal soviel, dass man sie nicht mehr sehen kann. Im Sommer beginnen die Kadaver zu verfaulen. Die Toten werden lebendig. Die Leichenteile treten aus den Gräbern hervor. Ein atmender Leib aus Schmutz und Blut. Scheiterhaufen werden entzündet, die Einzelteile der Toten ins Feuer geworfen. Infernalisch stinkt die Bestie Tod. Die SS-Männer saufen den lieben langen Tag. Wodka und Kognak. Alles, was aus der Flasche kommt und betäubt. Wir aber bleiben wach. Atmen, schlürfen, schwitzen den Tod. Heute Du, morgen ich.

Sie wird unruhig.

Ich muss mich reisefertig machen. Ich bin schon zu lange an einem Ort. Stillstand tut nicht gut. Außerdem gibt es in Kalifornien keine Jahreszeiten. Ich spüre, dass ich den Sommer nur mag, wenn er sich mit dem Winter abwechselt. Ich muss immer etwas haben, worauf ich mich freuen kann.

Nun bricht doch ein Gefühl vor – kein tränenreiches Sentiment, aber ein Gefühl, das sie zulässt.

Ich stelle mir vor, dass unser Joshua stolz gegangen ist. Mit einem *Alles wird gut* im Blick, wie sein Vater. Als sei er mit seinen sieben Jahren schon ein Mann. Ich rede mir ein, dass er sich nicht die Finger an der Ziegelwand blutig kratzte. Dass er sich nicht die Knöchel aufschlug, nicht wie auf der Schlachtbank schrie, nicht schwarz anlief und sich erbrach, bevor seine Kerze erlosch.

Sie wendet sich an die obere Etage.

Sagen Sie mal, Gott, wenn ich Sie kurz in Ihrem Nichtstun unterbrechen dürfte: Wieso haben Sie Issak verschont, und nicht meinen Sohn? Und wieso mich? Damit ich als offene Wunde klaffe? Ihre verwest-verwaiste Welt als Mahnmal ziere? Wenn das Ihr Plan war, Mister, dann lassen Sie sich von mir gesagt sein, dass Sie nicht mehr wert sind als ein gemeiner Lump!

Sie schüttelt ihre Verbitterung ab.

Verzeih, Moshe, Du weißt, ich war nie sehr fromm. Aber Du hast Recht.
Was soll ich Ihn anklagen, wo ich Ihn schon nicht anbete?
Doch es tut gut, dem Grauen einen Namen zu geben. Der Mensch muss eine Zielscheibe haben, wohin er seine Schmerzenspfeile schießt. Wir sind so lange Zielscheibe gewesen. Zu lange. Genug ist genug. Genug.

Sie wartet auf ihre Reisemöglichkeit.

Eine Zeitlang habe ich erwogen, nach Hause zurückzukehren. Ins Wirtschaftswunderland. Aber dann denke ich: Bloß weil Du da geboren wurdest, ist das doch nicht Dein Zuhause! Deine Heimat nahmen sie Dir weg mit den Menschen, die sie Dir entrissen. Sie haben Dir allen Besitz geraubt, Deine Würde gestohlen, Dich umgesiedelt, und schließlich wollten sie Dir ganz den Garaus machen. Schon logisch, was will man auch anderes anstellen mit dem Jud? Soll er arbeiten? Soll er sofort sterben? Am besten ist, er rackert sich zu Tode. Demzufolge darf der selektierte Jude ein paar Monate in den Nebenlagern schufteln, bis man ihn, halbtot geschunden, aussortiert und umbringt. So einfach lauten die Regeln im Kammerpiel.

Ich arbeite im Effektenlager. Diesen Abschnitt nennen sie Kanada. Kanada, weil die Deutschen dort ungeahnte Reichtümer vermuten.

Sie muss unvermittelt lachen.

Ja, auch das spricht für die hohe Intelligenz der Nazis. *Kanada* als Synonym fürs Eldorado. Als Märchenland des Raubmords. Manchmal möchte man sie in ihrer Unbedarftheit fast drollig nennen. Manchmal, wenn man für den Bruchteil einer Sekunde vergisst, dass man es nicht mit Menschen sondern Monstern zu tun hat. Funktionierenden Rädchen der Mordmaschine.

Im Sommer werden in Birkenau vier Krematorien mit angeschlossenen Gaskammern in Betrieb genommen. Zwei der Kammern befinden sich im Erdgeschoss und somit auf derselben Ebene wie die Verbrennungsöfen. Das ist hinsichtlich des Leichentransports eine erhebliche Verbesserung. Pro Tag kann man jetzt reibungslos 4700 Menschen umbringen und entsorgen. Man hat aus dem Chaos gelernt und vermag nun monatlich 150 000 Probleme zu lösen. Nüchtern geht das Morden vonstatten. Ein „systematischer Prozess“.

Meine Arbeit in Kanada rettet mir das Leben. Wir bekommen hier mehr zu Essen. Weil wir keine Gerippe sind, nennen uns die Aufseher fette Schweine. Die SS hat einen eigenwilligen Humor.

Bei gutem Wetter sind die Herrenmenschen erst recht zu Scherzen aufgelegt. „Aussteigen, bitte“ sagen sie zu den Ankommenden. „Wie schön, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. Bitte verzeihen Sie die Unannehmlichkeiten. Das wird nun ein Ende haben.“ Einer ist besonders gut gelaunt. Er baut sich auf dem Dach des Krematoriums auf und moderiert: „Sie werden gebadet und desinfiziert. Wir wollen keine ansteckenden Krankheiten hier im Lager. Danach werden Sie zu Ihren Baracken gebracht. Dort gibt es warme Suppe. Sie werden in Ihren Berufen arbeiten. Jetzt ziehen Sie sich aus und legen Ihre Kleider vor sich auf den Boden. Und verbrennen Sie sich nicht im Bad!“

Die Wärterinnen sind noch schlimmer als die Männer. Eine ganz besonders. Sie ist jung, blond, schön. Wir nennen sie „die Hyäne“. Sie ist ein Landei, erstaunlich einfach im Geiste. Ihre Dummheit ist kalt und macht sie empfänglich für alle Spielarten der Grausamkeit. Sie hat sichtlich Freude an ihrer Arbeit. Kraftvoll lässt die den Knüppel tanzen, und legt immer wieder nach. Bis Schädel platzen wie Melonen. Ich ertappe mich manchmal bei der Frage, was diesem Mädchen angetan wurde, damit sie so stumpf und brutal werden konnte? Verrückt. Das Opfer sucht Rechtfertigung für seine Peiniger.

Wenn einem die Flucht gelingt, wird der Rest des Blocks zum Tod durch Verhungern verurteilt. Das weiß man, und selbst die Entschlossenen zögern. Sie lähmen uns, bevor sie uns schlachten.

Wir schaffen die Habseligkeiten der Neuankömmlinge ins Depot und plündern. Geld, Schmuck, Kleidung. Die Häftlinge vom Sonderkommando brechen den Toten die Goldzähne aus dem Mund, schneiden den Frauen die Haare ab, die zu Filzstoff weiterverarbeitet werden. Der Wert des Geschöpfes ist nur noch seine Brauchbarkeit. Unsichtbar zu bleiben ist die einzige Möglichkeit, zu überleben. Ich bin nicht mehr Ich. Die Kreatur hat mich übernommen. Der Trieb, zu überleben.

Sie fröstelt, legt sich einen Mantel um.

New York im Winter. Der Schnee tut gut. Es ist ehrlich eisig. Ich bin auf eine Zeit bei Gretchen. Der alte Greenspan ist gestorben. Gretchen muss wirklich an ihm gehangen haben – es gibt Momente, da hält sie tatsächlich die Klappe. Auch äußerlich hat sie sich verändert. Sie hat der Monroe abgeschworen und sich der Hepburn zugewandt. Ihre Haare sind auf natürlichem Wege abgedunkelt. Sie trägt jetzt Turmfrisur und Zigarettenspitze. Hat sie aus einem Film namens „Breakfast at Tiffany’s“. Daher auch der Tick mit der Katze. Die erste, die sie organisierte, lief davon und geriet unters Auto. Ebenso die zweite und dritte. Danach hat sie sich für ein Plüschtier entschieden. Gretchen ist herrlich unverblümt. Unverstellt. Arglos. Ich weiß, Du findest sie doof, aber ich bezeichne sie lieber als „nicht von Gedanken beschädigt“.

Du hättest dabei sein sollen, als ihr jemand steckte, Hitler sei Vegetarier gewesen. „Heißt das, er isst nicht kosher?“ „Hitler ist alles andere als kosher. Aber in erster Linie isst er kein Fleisch.“ „Gar kein Fleisch?“ „Nein, er tritt für den Tierschutz ein. Er bringt lieber Menschen um.“ „Ach, das ist eine seltsame Einstellung. Ist das ansteckend?“

Sie lacht.

Ob Hitler ansteckend sei? Eine Frage biblischen Ausmaßes.

Ach, mein Gretchen – nie wurde sie von einem essentiellen Gedanken geküsst. Niemals läuft sie Gefahr, zu grübeln. Nichts wird zerdacht.

Gestern beispielsweise sagt sie ganz ernst: „Jetzt verstehe ich Dich besser. Jetzt, wo ich auch Witwe bin.“ Ich erwidere: „Mit dem geringfügigen Unterschied, dass Dein Mann mit cirka 120 Lenzen und ebensoviel Millionen auf dem Konto sein Leben aushauchte, während meiner mit nicht einmal 35 in Treblinka vergast wurde.“ Darauf nickt sie, fasst mein Handgelenk, und antwortet mit tief gesenkter Stimme: „Ja, Witwe ist Witwe.“

Und soll ich Dir was verraten? Sie hat Recht! Witwe ist Witwe, Bier ist Bier, Schnaps ist Schnaps. Was vergangen, ist vergangen – warum sich weiter daran aufreiben? Will ich Mitgefühl? Ich, die sich nicht einmal Selbstmitleid gönnt? Heische ich nach Betroffenheit? Ist da die gluckernde glitzernde Unbedarftheit nicht die wesentlich bessere Alternative? Gretchen hat auch ihre ganze Familie verloren. Trotzdem schmerzt sie der abgebrochene Nagel mehr. Weil er heute bricht, und das Gestern vergessen ist. Soll man sie deshalb verurteilen? Oder nicht eher bewundern? So lautet doch die Gretchenfrage!

Gut, ich gebe zu, „bewundern“ wäre etwas dicke. Aber wenn man ihrem Beispiel folgt, dann wird das Leben um einiges gangbarer, das musst auch Du eingestehen, Moshe.

Sie umfasst ihre Schultern.

Moshe, mein Moshe. Ich träume jede Nacht von Dir. Du stehst in der Zugtür und streckst die Hand nach mir aus. Die Lok dampft, und ich verliere mich im Nebel.

Sachlich.

Die Herrenmenschen der SS sind ein korrupter, versoffener Haufen. Ihr Hass wird abgelöst von Gleichgültigkeit. Das macht sie noch gefährlicher. Töten ist Routine. Es ist ihnen egal, ob sie den Krieg gewinnen. Hauptsache, sie rotten uns aus.

Launig.

Himmler erstattet dem Lager einen Besuch. Er sieht nicht aus wie ein Militär. Er trägt eine Brille mit Goldrand und einen Spitzbauch vor sich her. Man möchte gar nicht meinen, mit was für einem Teufel man es zu tun hat. Vielmehr wirkt er wie ein Dorfschullehrer. Er besichtigt das Frauenlager Birkenau. Ein weiblicher Häftling wird mit 25 Stockschlägen bestraft. Himmler schaut schmunzelnd zu. Das ist der Höhepunkt seines Unterhaltungsprogramms.

Ein seltsames Lächeln huscht über ihre Züge.

Sie müssen sich wie Entdecker fühlen. Abenteurer, die zum ersten Mal in Angriff nehmen, was nie zuvor versucht: Die planmäßige Vernichtung von Millionen Menschen. Binnen weniger Monate. Ich habe mir eure Namen gemerkt. Sie mir ins Hirn gebrannt. Ich erkenne euch wieder.

Heinrich Himmler, Reichsführer-SS, Reichsinnenminister, verantwortlich für den Holocaust. Geboren 1900, gestorben 1945, Selbstmord.

Adolf Eichmann, SS-Obersturmbannführer, Leiter des Eichmannreferats des Reichssicherheitshauptamtes. Verantwortlich für Deportation und Ermordung von schätzungsweise 6 Millionen Menschen. Geboren 1906, gestorben 1962, Hinrichtung.

Reinhard Heydrich, SS-Obergruppenführer, Leiter des RSHA, beauftragt mit der Endlösung der Judenfrage. Geboren 1904, gestorben 1942, Gasbrand.

Hermann Göring, Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, Gründer der Gestapo, verantwortlich für die Errichtung der ersten Konzentrationslager, Initiator der Endlösung, geboren 1893, gestorben 1946, Suizid.

Rudolf Höß, SS-Obersturmbannführer, Kommandant des KZ Auschwitz-Birkenau, geboren 1900, gestorben 1947, Tod durch den Strang, exekutiert im Stammlager.

Adolf Hitler, Reichskanzler, Führer des dritten Reichs, verantwortlich für den Tod von über 55 Millionen Menschen, geboren 1889, gestorben 1945, Selbstmord.

Sie lockert sich, streckt die Gelenke.

Ich habe einen Mann getroffen. Ich gebe zu, das ist im Falle eines Kontinents wie Amerika kein besonders erwähnenswertes Ereignis – aber ich meine mit „getroffen“ kennengelernt. Wir sind ein paar Mal miteinander ausgegangen. Er heißt David Kramer und ist geschätzte 15 000 Jahre jünger als ich, mindestens aber 15. Er ist klug und schön und sehr mutig. Zudem fanatisch. Er hasst die Deutschen. Er ist noch nie in Deutschland gewesen, doch das tut seinem Hass keinen Abbruch. Im Gegenteil. Sein Zorn wird nicht verwässert durch menschliches Antlitz. Er rast und tobt. Spielt gedanklich die übelsten Grausamkeiten durch, die er den Nazis antun möchte. Weiß dabei gar nicht, dass er weitaus harmloser bleibt als die SS. Aber ich lerne von ihm. Lerne, dass es nicht wohltut, sich dem Opferdasein zu ergeben. Dass ein Schrei nicht stumm bleiben darf. Und kein Verbrechen ungesühnt. Ich lerne, dass Rache nicht süß ist, aber notwendig. Dass ich kein schlechtes Gewissen haben muss über meine Freude, als sie Eichmann schnappen und hinrichten. Das mag alles nichts ändern und holt niemanden zurück – aber ich habe nicht genug Wangen, um ständig eine weitere hinzuhalten. Ich mag durch ein Martyrium gegangen sein, aber ein Märtyrer bin ich nicht. Der Schlächter gehört geschlachtet. Man muss ihn nicht foltern, ich muss ihn nicht leiden sehen. Aber die Schlachtung ist angemessen. Und keiner, der davongekommen ist, soll sich auch nur eine Sekunde sicher fühlen. Die Ratten sollen in ihren Löchern zittern. Und niemals soll die Jagd enden. Unversöhnt.

John Demjanjuk, ehemaliger Rotarmist, Hilfspolizist, von der SS ausgebildet und vereidigt im Außenlager Trawniki. Nach Einsatz im KZ Majdanek Tätigkeit als Aufseher im Vernichtungslager Sobibor. Geboren 1920, angeklagt der Beihilfe zum Mord in mindestens 27900 Fällen.

David würde Dir gefallen. Er erinnert mich in so Vielem an Dich. Nicht äußerlich. Aber in ihm brennen dieselben Feuer. Immer, wenn ich nachgiebig werde und über Mitgefühl der Peiniger rede, rügt er mich: „Wird der Teufel zum Menschen, weil er den Schraubstock lockert?“ Er ist so erfrischend ungerecht, Du würdest ihn mögen. Und, wer weiß?, vielleicht kann ich ihn ja sogar eines Tages lieben.

Gretchen ist natürlich grün vor Neid. Bei allem, was sie in sich investiert hat, muss sie für ihre jüngeren Begleiter zahlen. Meiner dagegen folgt mir völlig freiwillig. Noch dazu sticht er mit seiner Schönheit alle Hofhunde Gretchens aus. Nach dem Abendessen heult sie und schimpft, ich sei unanständig weil David mein Sohn sein könne. Ich wette, jetzt wünscht sie mich klammheimlich in eine der Duschkabinen. Aber die Gelegenheit ist verstrichen. Eigentlich sollten die SS-Chargen uns erschießen, bevor die Rote Armee einrückt. Aber die retten lieber ihre Haut und machen sich aus dem Staub.

David will nach Israel. Er ist kein Mann des Wortes, er braucht ein Gewehr. Er muss sich nicht schämen und sich nicht entschuldigen. Er will kämpfen. Gretchen droht mit einem Lebensabend in Florida. Sie werde für all meine Kosten aufkommen, fleht sie – Hauptsache, ich verlasse sie nicht. Vor diese Wahl gestellt entscheide ich mich für Israel.

Ich gehe ohne Reue. Ich gehe ohne Bitterkeit. Ich gehe mit Wut und Trauer. Doch ich gehe nicht ohne Dich, mein Moshe. Gott mag uns verlassen haben, aber wir halten uns fest.

Sie lächelt, setzt den verschnürten Karton auf ihre Knie.

Ich habe um meine Seele Wände gebaut. Dünne Wände aus Karton. In denen lebe ich. Sie lassen gerade mal soviel Licht durch, dass ich die Wände erkenne. Auf den Wänden habe ich Namen und Zahlen vermerkt:

Auschwitz-Birkenau, 1 Million, 100 Tausend.

Belzek, 435 Tausend.

Bergen-Belsen, 70 Tausend.

Buchenwald, 56 Tausend.

Chelmno, 160 Tausend.

Dachau, 43 Tausend.

Flossenburg, 30 Tausend.

Groß-Rosen, 40 Tausend.

Gusen, 45 Tausend.

Majdanek, 78 Tausend.

Maly-Trostinez, 60 Tausend.

Mauthausen, 95 Tausend.

Mittelbau, 20 Tausend.

Natzweiler-Struthof, 22 Tausend.

Neuengamme, 55 Tausend.

Plaszow, 8 Tausend.

Ravensbrück, 30 Tausend.

Sachsenhausen, 40 Tausend.

Sobibor, 250 Tausend.

Stutthof, 65 Tausend.

Treblinka, 1 Million.

Sie wollten das Morden zur Kunst erheben. Sie wollten uns vom Gesicht der Erde tilgen. Sie haben unsere Asche in die Winde zerstreut. Auf unseren Gebeinen wollten sie eine neue Welt errichten. Es ist ihnen nicht gelungen. Wenn ich morgen die Augen aufschlage, werde ich über die Dächer Tel Avivs blicken. Es wird eine Stadt wie keine andere sein an einem Tag wie kein anderer. Ich werde neben mich tasten und da wird eine Spur von Dir sein. Wenn ich auch sonst keine mehr habe – mir bleibt die Wahl meiner Worte.

Sie lässt den Karton stehen und geht.

Ende des Stücks.